



Ute Guzzoni

# Philosophieren

Wider Theorie und  
Begründungszwang

VERLAG KARL ALBER

A





Ute Guzzoni

# Philosophieren

Wider Theorie und Begründungszwang

VERLAG KARL ALBER



© Titelbild: Ute Guzzoni

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-495-99680-5 (Print)

ISBN 978-3-495-99681-2 (ePDF)



Onlineversion  
Nomos eLibrary

1. Auflage 2023

© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2023. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet  
[verlag-alber.de](http://verlag-alber.de)

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorbemerkung</b> . . . . .	7
<b>I Philosophierendes Denken</b> . . . . .	9
kritisches Denken . . . . .	23
endliches Denken . . . . .	34
spekulatives und bildhaftes Denken . . . . .	40
erstaunendes Denken . . . . .	48
<b>II Philosophieren über den Menschen</b> . . . . .	61
Wohnen auf der Erde und in der Welt . . . . .	69
Sich-Beziehen auf einander . . . . .	80
<b>III Die »Natur« als Thema des Philosophierens</b> . . . . .	95
Anderssein der Natur . . . . .	102
»Zweite Natur« . . . . .	113
Digitalität . . . . .	118
<b>IV Philosophieren über die Erde</b> . . . . .	127
<b>Verzeichnis der angeführten Literatur</b> . . . . .	143



## Vorbemerkung

*Wider Theorie und Begründungszwang.* Der Untertitel soll kein explizites Thema dieses Buches zum Ausdruck bringen. Ich schreibe keine Kritik der Theoriebildung als solcher und setze mich nicht direkt mit der Begründungsstruktur des abendländischen Denkens auseinander. Vielmehr gehe ich von der mehr oder weniger intuitiven Voraussetzung aus, daß dem gegenwärtigen Philosophieren die Forderung, daß es zuallererst theoretisch den Gründen dessen, was ist, nachzufragen habe, suspekt geworden sein sollte. Philosophieren ist, so denke ich, weder das Fragen nach einem unveränderlichen »was ist«, noch das Fragen nach dem verrechnenden »warum«; es will stattdessen dem nachspüren, *wie* etwas ist und sich verhält. Es geht nicht darum, was *die* Philosophie ist, sondern wie Philosophieren geschieht, etwa erstaunend, kritisch, spekulativ, bildhaft.

Ich habe in *Philosophieren* – wie schon in *Wollen wir noch Subjekte sein?* – einige Vorträge aus den letzten Jahrzehnten versammelt, um in ihrer Zusammenstellung, Überarbeitung und Erweiterung einen Grundgedanken meiner philosophischen Bemühungen herauszuarbeiten und deutlich werden zu lassen. Den Grundgedanken nämlich, daß es dem gegenwärtigen und zukünftigen Philosophieren vor allem darum gehen sollte, das *Zufällige* und *Befremdliche* und *Besondere* in den Blick zu fassen. Wenn Heidegger in seinen späten Werken Welt und Dinge thematisiert oder Adorno vom Nichtidentischen und der Kommunikation des Unterschiedenen spricht, so sind das Hinweise darauf, daß es der Philosophie nicht mehr wie in der abendländischen Tradition um die Suche nach einem Allgemeinen und Bleibenden zu tun ist, daß sie sich vielmehr dem Einzelnen, Alltäglichen, dem je Erstaunlichen zuwenden möchte.

Da dieses Buch ein Rückblick auf meine philosophischen Bemühungen mehrerer Jahrzehnte ist, habe ich in den Anmerkungen häufig auf meine früheren Bücher verwiesen. Außerdem finden sich viele Bezugnahmen auf Heidegger, weil dieser mehr als andere einem gewandelten Denken auf der Spur war, auch wenn mir sein Grund-

anliegen, das Seinsdenken, noch allzusehr der abendländischen Tradition verhaftet zu sein scheint.

Daß auch mein Versuch, sich von der (großen) Theorie und dem begründenden Denken zu verabschieden, fast durchgehend theoretisch und argumentierend verfährt, bedeutet keinen Widerspruch. Auch bildhaftes, »landschaftliches« Denken geschieht nicht ohne Vernunft. Es ist ein Denken des ganzen, auch leibhaftig-sinnlich erfahrenden Menschen.

In einem ersten Teil zeichne ich die Grundzüge eines solchen anderen Philosophierens nach, so, wie sie sich einem gegenwärtigen Denken zeigen mögen. Im zweiten und dritten Teil richte ich meinen Blick zunächst auf den Philosophierenden, also den Menschen, und sodann auf die »Natur« im weitesten Sinne. Ein kurzer Schlußteil faßt die Grundtendenz des Buches unter dem Blickwinkel eines Nachdenkens über die Erde noch einmal zusammen.

Die drei Hauptteile stehen – ihrer Entstehung entsprechend – mehr oder weniger selbständig nebeneinander, und ihre Überlegungen setzen darum auch, mit gewissen Wiederholungen, jeweils wieder neu ein. Gleichwohl ist das Ganze als ein durchgehender Gedankengang konzipiert.

# I Philosophierendes Denken

»Die anderen merken es nicht, aber die, die richtig Philosophie treiben, sehnen sich allein danach, zu sterben und tot zu sein.« Das sagte Sokrates kurz vor seinem Tod.<sup>1</sup> Das Verständnis, das diesem Satz zugrundeliegt und dem gemäß Philosophie die durch keine Leiblichkeit und Endlichkeit gehinderte Einsicht in das wahrhaft Seiende ist, ist sicherlich *nicht* das, was wir heute allgemein mit »Philosophieren« meinen, und es ist nicht das, was ich selbst unter Philosophie verstehe. Aber was *ist* Philosophie? Parmenides denkt darüber anders als Aristoteles, Seneca anders als Meister Eckhart, Kant anders als Nietzsche, Husserl anders als Wittgenstein, Adorno anders als Heidegger, Sloterdijk anders als Precht – womit ich jetzt nur abendländische Philosophen genannt habe. Mehr oder weniger hat jeder Philosoph sein eigenes Verständnis von dem, was er tut, wenn er philosophiert. Gleichwohl nennen wir sie alle »Philosophen«. Und irgendwie scheinen wir mehr oder weniger dasselbe zu meinen, wenn wir in bestimmten Zusammenhängen von *Philosophie* sprechen.

Heidegger schreibt verschiedentlich, daß man nur nach dem Wesen von etwas fragen könne, wenn man schon, wenn auch unbestimmt, wisse, was das ist, wonach man da fragt. Umso mehr müßte dies gelten, wenn der Gegenstand des Fragens dieses Fragen selbst ist. Tatsächlich wird die Frage nach dem, was Philosophie ist, nicht *vor*, sondern innerhalb der Philosophie, philosophierend, gestellt und behandelt. Wir treffen hier auf den erstaunlichen Umstand, daß zu dem, was Philosophie *ist*, notwendig und letztlich unabtrennbar das *Fragen* nach ihr gehört, das *Philosophieren über die Philosophie*. Kein anderes Wissen ist so sehr wie das philosophische auf sich selbst zurückbezogen. Es gibt zwar in der Entwicklung vermutlich aller Wissenschaften immer wieder Phasen, wo ein Bedürfnis entsteht, sich der eigenen Grundbegriffe und Voraussetzungen sowie zuweilen der eigenen Methodologie neu zu versichern. Das kann so weit gehen, daß ein vollständiger Paradigmenwechsel vollzogen wird, daß

---

<sup>1</sup> Platon, *Phaidon*, 64a.

ein Wissensbereich sich grundsätzlich neu orientiert. Aber das sind Ausnahmen; gewöhnlich betrifft die Selbstreflexion nicht das eigentliche Corpus der jeweiligen Wissenschaft. Vor allem aber bleiben die Methoden einer solchen Besinnung der betreffenden Wissensweise selbst äußerlich bzw. fremd: die Physik reflektiert nicht physikalisch auf ihre Grundlagen, die Mathematik stellt keine mathematischen Hypothesen über ihr Vorgehen auf.

In den Geisteswissenschaften verhält es sich zwar etwas anders. Aber wo die Geschichtswissenschaft historische, die Soziologie soziologische oder die Ethnologie ethnologische Untersuchungen über sich selbst anstellen, geht es dabei nicht um eine Selbstvergewisserung der Wissenschaft selbst und ihrer Sache, wie das dagegen in der Philosophie der Fall ist. Zu philosophieren heißt – zumindest auch – ein Wissen darüber zu gewinnen bzw. eine Lehre darüber aufzustellen, was eben dies heißt: zu philosophieren. Die Philosophie ist Philosophie, indem sie sich auf sich selbst richtet. Sie hat keinen Ort außerhalb ihrer selbst, keine darüber-, dahinter- oder darunterliegende Ebene, die ihr einen distanzierten Blick auf ihren Gegenstand erlauben würde. Sie ist, auch wenn sie nur »darüber« sprechen möchte, notwendig schon »darinnen«, *sie philosophiert schon*. Für eine unvoreingenommene, objektive Betrachtung kommt sie immer schon zu spät.<sup>2</sup> Die philosophische Selbstreflexion ist nicht einfach nur eine Theorie höherer Stufe, eine Metatheorie. Und sie ist nicht lediglich eine methodische Rückbesinnung auf das eigene Vorgehen und Tun, wie sie in den Wissenschaften üblich und angezeigt ist. Was die Philosophie ist, welches die ihr eigentümliche Intention ist, das zu begreifen ist eine der schwierigsten und spannendsten Aufgaben *der Philosophie selbst*. Heidegger hat einmal in Bezug auf die *Dichtung* gesagt: »Denn jede wesentliche Dichtung dichtet ja auch das Wesen des Dichtens selbst ›neu‹.«<sup>3</sup> Ähnlich und noch entschiedener läßt sich von der Philosophie sagen, daß sie jeweils das philosophische Denken neu denkt. Seit den Anfängen der abendländischen Philosophie bei den Griechen wurde die Frage nach dem ihr eigenen Denken und d.h. auch nach ihrem Unterschied gegenüber dem sonstigen, alltäglichen, »normalen« Denken – Parmenides nennt es: das »sterbliche« – immer wieder neu gestellt und immer wieder neu und anders beantwortet.

---

<sup>2</sup> Hegels Bild der Eule der Minerva, die erst in der Dämmerung fliegt, trifft hier in besonderer Weise zu.

<sup>3</sup> Hölderlins Hymne »Der Ister«, 9.

\*

Es gibt keine wirklich gültige Klärung von Thema und Methode der Philosophie, die nicht selbst schon Philosophieren wäre. Was Philosophie ist und wie sie zu verfahren hat, entscheidet sich jeweils erst im je eigenen Philosophieren oder im jeweiligen gemeinsamen philosophischen Diskurs. Ebenso gibt es umgekehrt kaum ein Philosophieren, das sich nicht mit der Zuwendung zu seinem je eigenen Thema auch der Eigenart dieser Zuwendung vergewissern würde. Das Philosophieren ist nicht nur – und oft vielleicht nicht einmal in erster Linie – ein Ringen um die inhaltliche Bestimmung seines jeweiligen Gegenstandes, sondern dem zuvor ein Ringen um das eigene Tun, um das Finden dieses Gegenstandes ineins mit dem Weg, der zu ihm führt.

Es geht dabei um die philosophierende *Selbstreflexion* der einzelnen Philosophen, um ihr Nachdenken über die Aufgabe, vor die sie sich jeweils gestellt sehen, und darüber, wie sie sich auf Grund der Antworten, die ihre Vorgänger gegeben haben, zu einem neuen Fragen herausgefordert sehen. Zuweilen setzen sie sich dabei auch mit dem Bild auseinander, das die Anderen, die gar nicht Philosophierenden oder die nur scheinbar Philosophierenden – bei den Griechen etwa die Sophisten, heute z.B. die Wissenschaft Treibenden –, von der Philosophie haben.

Bei *Parmenides*, dessen Annäherung an das Denken ihn ausdrücklich »über die Stätten der Menschen hinaus« führte, wird der Weg der Wahrheit radikal von dem Denken der übrigen Menschen unterschieden, die als »die Sterblichen, die nichts wissenden, [...] die doppelköpfigen [...], so taub als blind, blöde, verdutzte Gaffer, unterscheidungslose Haufen« gekennzeichnet werden.<sup>4</sup> Und das Denken selbst wird als entschiedener Blick auf das reine »es ist, wie es ist«, das jedes Nichtsein von sich ausschließende reine »Sein« bestimmt.

*Platon* bezieht das Philosophieren einerseits auf das praktische gute Leben der Menschen. Die wahren Philosophen sind diejenigen, die am ehesten geeignet sind, im Staat zu regieren, die Philosophen sollen die Könige sein, und die Könige sollen mit philosophischer Weisheit regieren. Andererseits und vor allem ist das eigentliche Philosophieren für Platon eine Hinwendung der Seele zur Wahrheit und Offenbarkeit des Seienden im Sinne des Wesenhaften von allem,

---

<sup>4</sup> Frg. 6,3.

zu dem also, »was es wirklich ist«. <sup>5</sup> So unterscheidet es sich von dem irrigen Vorgehen der Sophisten.

Verschiedene Bücher der *aristotelischen Metaphysik* beginnen mit einer einmal längeren, einmal kürzeren Darlegung seines Verständnisses von Philosophie im engeren Sinne, von *Erster Philosophie*. Die Bezugnahme auf die »Vielen«, die Blinden, »Unwürdigen«, fehlt hier, sowie auch die Absetzung von denen, die den Namen »Philosophen« nur angemäßerweise und zu Unrecht tragen. Demgegenüber nimmt die Auseinandersetzung mit den Vor-Denkern einen breiten Platz ein.

Die kritische, d.h. wörtlich unterscheidende Reflexion auf das eigene Tun und seine Möglichkeiten ist wohl nirgends so radikal durchgeführt wie bei *Kant*. Die Konzeption seiner drei *Kritiken* hat insgesamt einen gewissen propädeutischen Charakter. Die Reflexion des Philosophierens auf sich selbst ist nicht nur Darlegung und Bestimmung der Philosophie, sondern gewissermaßen ihr ursprüngliches Erstreiten ihrer Position, der Prozeß ihrer Rechtfertigung auf dem Wege einer sie erst ermöglichenden grenzziehenden Analyse des Erkennens. Nicht nur die bohrende Frage, was ist und was kann und was soll die Philosophie, steht hier im Zentrum, sondern die keineswegs bloß rhetorische Frage: *wie* kann sie es, ja, kann sie es überhaupt? Erst hier bei *Kant*, der *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten wollen* schrieb, geht es um die radikale Infragestellung und dann Wiedergewinnung der Möglichkeit der Philosophie selbst, die sich in *Descartes' Meditationen über die Erste Philosophie* schon andeuteten.

*Hegels Phänomenologie des Geistes* zeichnet den Weg vom unmittelbaren, alltäglichen zum absoluten, philosophischen Wissen nach oder vor und ist insofern eine Selbstbegründung der Philosophie. Er hat zudem Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie gehalten, in denen er ausführlich auf den »Begriff der Philosophie«, auf die Geschichtlichkeit der Philosophie und auf das Verhältnis der Philosophie zur »wissenschaftlichen Bildung überhaupt«, zur Poesie, zur Religion und zur »Popularphilosophie« eingegangen ist. Die Philosophie ist nichts anderes als das Sich-Entwickeln der Wahrheit selbst, – und weil die Wahrheit sich »durch die Zeit« entwickelt, entfaltet sich die Philosophie in eine Geschichte unterschiedlicher Philosophien, für die aber insgesamt gilt, daß *die* Wahrheit nur eine

---

<sup>5</sup> *Phaidon*, 65d/e.

ist, deren unterschiedliche Momente jene darstellen, auf dem Wege ihrer Selbstentfaltung, ihres Werdens zu sich selbst.

Wittgenstein, Heidegger, Adorno, Foucault, Derrida – um einige der wichtigsten Philosophen des an Philosophen reichen vergangenen Jahrhunderts zu nennen – haben alle darauf reflektiert, was das Philosophieren sei bzw. nicht sei. Wie schon bei ihren Vorgängern stellt sich auch bei ihnen zuweilen die Frage, wie weit sie mit ihrem eigenen Denken dem entsprochen haben, was sie als Philosophieren bestimmten. Zumeist stellt das Philosophieren über das Philosophieren jedoch keine analysierende Besinnung auf das eigene Tun dar, sondern es entfaltet sich als eine spekulative Frage nach der Philosophie als solcher.

Hier wird noch ein anderer Aspekt des philosophischen Nachdenkens über die Philosophie sichtbar, der aber kaum als solcher aufgegriffen wird. Was bedeutet es, daß sich Menschen überhaupt Gedanken über den Menschen, die Welt und das Seiende in ihr machen, welche Bedeutung ist also der allgemein menschlichen Bemühung um ein Verständnis seiner selbst und seiner Welt zuzusprechen? Was heißt es für den Menschen, daß er nach der Welt fragt, – fragen kann oder vielleicht sogar – *als Mensch* – fragen muß? Dieses Fragen ist nicht selbstverständlich, es muß sich in seinem Was und Warum und Wie erst selbst gewinnen bzw. entwerfen.

Ein Problem besteht hier also darin, daß die Philosophen etwas zu ihrem Geschäft und Beruf machen, was zugleich, zumindest tendenziell, von allen Menschen überhaupt ausgeübt wird. »Pantes anthropoi tou eidenai oregontai physei« – »Alle Menschen streben von Natur aus nach Wissen«. <sup>6</sup> Wenn die Menschen diejenigen Lebewesen sind, die denken können und wollen, dann ist *das Denken* eine allgemein menschliche Verhaltensweise. Dem nachzugehen, was Philosophie ist, könnte u.a. auch heißen, zu fragen, wie das spezifische Denken der Philosophen sich vom sonstigen Nachdenken und Reflektieren unterscheidet, und dies sowohl in der Weise seines Denkens wie in dessen Gegenstand.

\*

---

<sup>6</sup> Aristoteles, *Met. A1*, 980a20.